

# Faul wie die Ameisen

Schon in einem früheren Quartalsrundschreiben (Juli 2005) habe ich mich mit diesem Thema auseinander gesetzt. Damals ging es um das Plädoyer der Vorstandsvorsitzenden von EDF, Corinne Maier, für Faulheit – Engagement lohne sich ohnehin nicht. Ein fragwürdiges Plädoyer, wie ich damals kommentierte. Neue Erkenntnisse ermuntern mich aber dazu, das Thema noch einmal aufzugreifen. So ganz abgeneigt stand ich schon damals der Faulheit gar nicht gegenüber ;-).

In meiner Selbstpräsentation, meinem „Steckbrief“ zu Beginn meines Seminars „Menschen gewinnen“, führe ich als Lieblingstier gerne den Steinbock an. Wenn ich gefragt werde, wie ich ausgerechnet auf dieses Tier komme, erzähle ich, wie ich einmal den Berg- und Naturfilmer Gerhard Baur bei seiner Arbeit über Steinböcke begleitete. Er meinte damals, dass die Steinbockgesellschaft die einzige Gesellschaft sei, in der Männer ungestraft faul sein dürften. Aber ist denn Faulheit wirklich so positiv zu sehen?

Als Vorbilder für Fleiß im Tierreich gelten uns die Ameisen. Dazu aber fiel mir neulich ein Artikel in der Süddeutschen Zeitung in die Hände, der mich mit der Überschrift „Faul wie eine Ameise“ zum Weiterlesen stimulierte. Dort stand:

„Soziale Insekten genießen den Ruf als tadellose Arbeitnehmer, die sich im Dienst der Gemeinschaft schier tot schuften. ... Die Vorstellung von diesen Tieren als nimmer müde Arbeiter ist, milde ausgedrückt, übertrieben. Die Entomologen Daniel Charbonneau und Anna Dornhaus von der University of Arizona, in Tucson, zeichnen ein anderes Bild: Viele Ameisen, so berichten die Forscher, lassen es ruhig angehen.“ ... „Etwas mehr als 25% der Ameisen trugen hingegen nichts zum Gemeinschaftswerk bei. Sie hockten einfach faul herum und taten nichts. Und fast drei Viertel der Ameisen (72,6%) lümmelten während mehr als der Hälfte des Beobachtungs-

zeitraums ohne Beschäftigung im Ameisenhaufen herum.“ ... „Warum machen sie nichts?“

Die Wissenschaft weiß keine Antwort, hat dafür aber ein paar Spekulationen, z. B. dass die Faulen als Futterreserve für schlechte Zeiten gelten (sollte man nicht auf die menschliche Arbeitswelt übertragen), dass sie eine Arbeiterbrigade bilden, die erst in schlechten Zeiten aktiviert wird, dass sie schon in Rente oder noch zu jung sind, um zu arbeiten, und so weiter.



Der geneigte Leser merkt: Mit der Faulheit ist das so eine Sache. Also habe ich fleißig Literatur gewälzt, um ihr auf die Schliche zu kommen.

Friedrich Schlegel etwa ist ein absoluter Fan der Faulheit. In seiner „Lucinde“ widmet er dieser ein ganzes Kapitel. Dort spricht er von der „gottähnlichen Kunst der Faulheit“. Ja, richtig euphorisch preist er sie mit den Worten: „O Müßiggang, Müßiggang! du bist die Lebensluft der Unschuld und der Begeisterung; dich atmen die Seligen, und selig ist wer dich hat und hegt, du heiliges Kleinod! einziges Fragment von Gottähnlichkeit, das uns noch aus dem Paradiese blieb“.

Und Schlegel weiß auch eine Funktionalität von Faulheit anzugeben: „... das Wesentliche ist das Denken und Dichten, und das ist nur durch Passivität möglich.“

Und schließlich meint er auch, der Faulheit einen gesellschaftlichen Ort zuweisen zu können: „Und unter allen Himmelsstrichen ist es das Recht des Müßiggangs was Vornehme und Gemeine unterscheidet, und das eigentliche Prinzip des Adels.“

Lässt man das Euphorische weg, so bleibt als realer Kern die Erkenntnis, dass Kreativität nur unter entspannter Atmosphäre gedeihen kann. Und das bezieht sich nicht nur aufs Dichten, sondern auch aufs Denken. Gerade, wenn wir Probleme aus der Arbeitswelt lösen wollen, müssen wir uns aus dem Trubel des Arbeitsalltags entfernen, wir müssen die Muße haben, von außen auf unser sonstiges Tun zu blicken. Wir müssen

**uns frei** machen und wir müssen **dafür frei** machen, sonst kommt nichts Rechtes dabei heraus.

Aber den echten Witz an der Faulheit, ihre Dialektik, hat bereits vor Schlegel Gotthold Ephraim Lessing mit seinem kleinen Gedicht „Lob der Faulheit“ auf den Punkt gebracht:

*Faulheit, jetzo will ich dir  
Auch ein kleines Loblied schenken,  
Käm es nur gleich aufs Papier  
Ohne lange nachzudenken  
Doch, ich will mein bestes tun,  
Nach der Arbeit ist gut ruhn.  
Höchstes Gut! wer dich nur hat  
Dessen ungestörtes Leben  
Wird - ich gähne - ich werde matt -  
Nun - so - magst Du mir's vergeben,  
Daß ich dich nicht loben kann;  
Du verhinderst mich ja dran.*

Anspannung und Ruhen, so gegensätzlich sie auch erscheinen, bilden doch eine Einheit. Das eine ohne das andere führt dazu, dass man nicht einmal die Faulheit rühmen kann.

Damit wären wir bei dem Postulat von „Work-Live-Balance“ angekommen. Ist das schon alles, was es zur Faulheit zu sagen gibt?

Friedrich Schlegel hatte schon eine soziologische Zuordnung vorgenommen. Ihm galt Faulheit als „das eigentliche Prinzip des Adels“. Denkwürdigerweise führen die Vordenker der Arbeiterbewegung den Gedanken fort. Paul Lafargue, der Schwiegersohn von Karl Marx, wendet sich in seiner Schrift „Das Recht auf Faulheit“ gegen das Lob der Arbeit und sieht in einer Gesellschaft, in der der Zwang, arbeiten zu müssen, überwunden ist, das eigentliche Ziel der Arbeiterbewegung. Der Lobpreis der Arbeit war aber nicht nur das geistige Monopol der Bürger von Calvin bis Henry Ford, auch in der Sowjetunion galt Stachanow als der Held der Arbeit. Der „Arbeiterphilosoph“ Joseph Dietzgen verkündet: „Arbeit heißt der Heiland der neuen Zeit“.





Die Vermittlung des Widerspruchs könnte in folgenden Zeilen gesehen werden: „... heute dies“, morgen jenes zu tun, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe – ohne je Jäger, Fischer, Hirt oder Kritiker zu werden ...“ (Karl Marx). Dann aber blüht der Dilettantismus.

Ich für meinen Teil halte es mit Mario Colombo, einem Dozenten des MZSG, bei dem ich einmal ein Seminar in Selbst- und Zeitmanagement besuchte. Er meinte: „Es kommt nicht darauf an, dass wir fleißig sind, es kommt darauf an, dass wir unsere Ziele erreichen.“ Und mein Ziel ist es jetzt, Muße zum weiteren Nachdenken über die Faulheit zu haben. Darum setze ich mich auf

mein Rennrad und drehe eine Runde oder fahre eine Ecke oder vielleicht auch eine Strecke.

Ach ja, einen habe ich noch: Der Artikel über die faulen Ameisen in der SZ endet mit den Zeilen: „So ziehen Charbonneau und Dornhaus eben dieses Fazit: „Unsere Arbeit betont die Bedeutung von Inaktivität als Verhaltenszustand und verdeutlicht, wie nötig weitere Studien sind.“ Und der Verfasser des Artikels, Sebastian Herrmann, fährt süffisant fort: „Faule Forscher würden das weniger aufwändig formulieren: Keine Ahnung, warum so viele Ameisen nichts tun.“ ■



**MS Management-Service  
Dr. Rohrbach**

Waldstr. 45  
91154 Roth

Tel. 0 91 71/ 8 82 15  
Fax. 0 91 71/ 8 83 17

E-Mail:  
MSRohrbach@t-online.de

*Wir möchten dieses Rundschreiben dazu nutzen, den Dialog mit Ihnen aufzunehmen, bzw. auszubauen.  
Wir freuen uns auf Ihre Fragen und Anregungen unter  
[info@management-service-rohrbach.de](mailto:info@management-service-rohrbach.de) !*

Ihr  
**MS Management-Service  
Dr. Rohrbach**

Gerdt und  
Susanne  
Rohrbach



*Haben Sie Kollegen/Freunde, die sich auch für unsere Themen interessieren? Einfach auf Weiterleiten klicken.*

